

deutsche Debatten, die vielfach weniger offen und konstruktiv-kritisch sind, sind die Erfahrungen und Beispiele hilfreich, um Denkanstöße zum Zusammenwirken und Handeln ziviler und militärischer Akteure zu geben.

*Stephan Klingebiel,  
Kigali*

**RICHARD P. FARKAS:**

**Democratization in the Balkans. Prescriptions for a Badly Scarred Body Politic**

Lebanon 2008

University Press of New England, 135 S.

**A**usgehend von der These eines allgemeinen Demokratiedefizits in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens sowie in Bulgarien und Rumänien legt Richard P. Farkas in einer vergleichenden Analyse »ex negativo« dar, von welchen strukturellen und mentalen Grundlagen die Funktionsfähigkeit einer demokratischen Zivilgesellschaft abhängig ist.

Neben dem schweren Erbe der kommunistischen Mentalität, das nach wie vor freiheitliche Tugenden, wie Bereitschaft zu Verantwortung und gesellschaftlichem Wandel behindert, macht er insbesondere die wechselhafte Geschichte der Region und die Konflikte der 1990er Jahre für den gegenwärtigen Zustand verantwortlich. Dabei bemüht er das Bild eines vernarbten Körpers, dessen Wunden nicht verheilt und gleichsam verhornt sind, und somit symbolisch die Offenheit (»receptiveness«, gemeint ist gegenüber Neuem und Wandel) und die Anpassungsfähigkeit (»adaptability«, gemeint ist ein freiheitliches System nach dem Vorbild der westlichen Welt) erschweren. Die Absicht der Studie ist, aus der Diagnose des Problemfeldes Rezepte (»prescriptions«) abzuleiten, die anstelle der, gleichsam salbenhaften, von außen aufgetragenen Versuche des Westens einen inneren »Heilungsprozess« des politischen Körpers bewirken können.

Farkas bestimmt sechs Elemente (»Tolerance«, »Obligation«, »Voice«, »Constraint«, »Transparency«, »Legitimacy«), die es auf dem Weg zu einer funktionierenden Demokratie auszubilden und zu pflegen gilt. Jedem der sechs Elemente widmet der Autor ein Kapitel, in dem er sein Verständnis der Begriffe anhand von aktuellen Ereignissen und Entwicklungen in der Region erläutert. Toleranz (»Tolerance«) stellt als erstes Element einen gesellschaftspolitischen Wert von breiter Bedeutung dar, der auch im Bereich der Wirtschaft, der Medien und Bildung im Sinne einer redlichen Konkurrenz von Produkten, Gruppen und Ideen verinnerlicht werden muss. Für die Länder Südosteuropas geht es dabei insbesondere um die Durchsetzung eines religiösen Pluralismus, einer Absage an den Nationalismus und den damit verbundenen Ausschluss von Minderheiten bzw.

der Verweigerung von Bürgerrechten. Ferner tragen die polarisierenden Medien oftmals dazu bei, dass die Ausbildung eines gesellschaftlichen Konsenses verhindert und auf Ausschluss denn auf Integration hingearbeitet wird.

Bei den politischen Führungen der Länder konstatiert Farkas einen Mangel an Gefühl der Verpflichtung (»Obligation«), öffentlich definierte Interessen zu vertreten und zu verantworten. Er postuliert, die eigenen Interessen nur im zivilgesellschaftlichen und rechtsstaatlichen Rahmen des Systems zu nutzen und damit zur Festigung und zum Erhalt desselben beizutragen. Die Mangelhaftigkeit dieses Elements offenbart sich beispielsweise darin, dass sich viele Entscheidungsträger als »trustee« begreifen, der sich mit seiner Wahl hinreichend legitimiert sieht, seine persönlichen Ansichten zu verfolgen, und nicht als »delegate«, der sich an »der Weisheit des Volkes« (»people's wisdom«) orientiert.

Stimme (»Voice«) definiert er als Element in der politischen Architektur, das potentielle Macht ebenso wie eine manifeste Macht im System repräsentiert und die Möglichkeit bietet, sich äußern zu können und gehört zu werden. Die Problematik beginnt vielerorts mit unklaren Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten in der öffentlichen Verwaltung, an die sich der Wille zur Äußerung wenden kann. Auch haben einige Staaten Südosteuropas noch keinen redlichen investigativen Journalismus hervorgebracht, und so bewirken die zuweilen höchst interpretativen und parteiischen Medien einerseits mangelndes Vertrauen in die Medien, weiterhin aber auch den Verlust des Glaubens daran, seiner Stimme überhaupt in einem seriösen Rahmen Ausdruck verleihen zu können.

In einer freiheitlichen Gesellschaft, so erläutert Farkas weiter, muss für politisches wie für wirtschaftliches Handeln ein gesetzlicher Rahmen Regeln setzen und dabei Zwang (»Constraint«) ausüben. Hier gilt es, das mentale Erbe der kommunistischen Zeit zu überwinden, in der Gesetze häufig keine bedeutende Rolle spielten, um die Bevölkerung im Unklaren darüber zu lassen, was sie tun darf und was nicht. Unabdingbar sind beispielsweise Gesetze gegen die ausufernde Korruption, die Farkas aufgrund der unermesslichen Kosten für die Glaubwürdigkeit des Systems als systemisches Äquivalent zu Krebs bezeichnet.

Wie »CEOs« ihren »stakeholders« Rechenschaft über ihre Geschäfte ablegen, so vergleicht Farkas, sollte das öffentliche Recht auf Transparenz (»Transparency«) hinsichtlich des Verhaltens und der Entscheidungen von politischen Verantwortungsträgern eingefordert werden. Dieses Recht wird in den Ländern Südosteuropas jedoch von der Öffentlichkeit – zumeist aus Gründen eines mangelnden politischen (Selbst-)Bewusstseins – selten erwartet und somit eingefordert. Die Quelle der Legitimität (»Legitimacy«) von Macht schließlich darf, so der Autor weiter, in der Demokratie nur auf dem Einverständnis der Öffentlichkeit beruhen. Wenn die Öffentlichkeit in Südosteuropa dies erkennt, wird sie verstehen, dass sie eine Rolle im System zu spielen hat und dass das in Südosteuropa oft anzutreffende Gewohnheitsrecht (»habit«) der Regierenden abgelöst werden könnte.

Ausgehend von der Diagnose dieser defizitären Felder formuliert Farkas schließlich eine im klassischen Sinne liberale Agenda von »ten Commandments«, mit denen die Behandlung des Patienten eingeleitet werden soll. Als wichtig erachtet er dabei vor allem einen gesellschaftlichen Konsens über eine operative Definition von Demokratie und darüber, wohin und in welchem Tempo sich die Gesellschaft entwickeln will. Mit der Erkenntnis, dass Demokratie ein Ziel ist, das eine Herausforderung für alle Teile des »body politic« ist, glaubt Farkas, um im Bilde der nicht immer gelungenen Metaphorik des Buches zu bleiben, seien die Gesellschaften auf einem richtigen Weg zur Selbstheilung. Er betont, dass er das amerikanische Modell als nicht applikabel ansieht, sondern die europäischen Konzeptionen schon allein deswegen bevorzugt, da die Anpassung an die Aufnahmekriterien in die EU konkrete Anreize bieten können.

Von einem langsamen, aber richtigen Weg zur Demokratie kann in vielen Ländern Südosteuropas also derzeit nicht die Rede sein. Vielmehr gehen die Werte in globaler Konkurrenzfähigkeit und effektiver Regierungsarbeit vielerorts zurück. Die akute Gefahr des gesellschaftlichen und politischen Zusammenbruchs sehen internationale Studien in Serbien, Montenegro und Mazedonien, während man in Bosnien, Albanien und im Kosovo bereits von »komatösen« Zuständen sprechen kann. Nach wie vor fällt es vielen Südosteuropäern leichter, einen Konsens darin zu finden, *wogegen* sie sind als *wofür*. Ihre Hoffnungen auf Veränderungen liegen hauptsächlich im ökonomischen Bereich bzw. in der Hoffnung auf Sicherheit. Bedenklich stimmt, dass ein Großteil der Menschen nicht glaubt, in einem demokratischen System, stattdessen aber in einer Art Anarchie zu leben. So prognostiziert Farkas, dass die Demokratie noch mindestens eine Generation brauchen wird, um sich zu etablieren. Allein die neuen EU-Staaten Slowenien, Bulgarien und Rumänien nimmt er hier heraus.

Der Autor macht deutlich, dass Demokratie nicht allein auf dem Abhalten von Wahlen und eine freiheitliche Gesellschaft nicht auf Beliebtheit beruht. Seine Beispiele illustrieren, dass der Aufbau einer funktionierenden Demokratie in der Bewusstwerdung und Durchsetzung der Grundsätze einer Zivilgesellschaft, im Aufbau einer stabilen politischen Architektur (inklusive einer regen Politikwissenschaft, verantwortungsbewusster Medien und einer Förderung der politischen Bildung), einer effektiven Regierung und in Rechtsstaatlichkeit, vor allem aber im gesellschaftlichen Konsens darüber besteht, für die Etablierung dieser Elemente Verantwortung zu übernehmen. Ob eine Besinnung auf die vorhandenen historischen Episoden von Rechtsstaatlichkeit und Zivilgesellschaft in Südosteuropa, wie er sie z. B. im Habsburger Reich oder unter osmanischer Herrschaft ausmacht, tatsächlich als Beispiel dienlich sein kann, ist schon allein deswegen fragwürdig, als es sich durchweg um fremde Einflussnahmen handelt.

Das Buch hat seine starken Momente, wenn es die Folgen des kulturellen bzw. mentalen Erbes des Kommunismus in konkreten Erscheinungen aufzuzeigen weiß, wie, wenn der Autor beispielsweise bemerkt, dass Regierende wie Öffent-

lichkeit der Opposition oftmals die Rolle und das Stigma von Dissidenten zuweisen. In dem eng gesteckten Rahmen von 120 Seiten kann Farkas' Analyse jedoch der teilweise höchst unterschiedlichen historischen, gesellschaftlichen und politischen Lagerung der einzelnen Staaten Südosteuropas nicht Rechnung tragen und bleibt daher sehr oberflächlich. Dabei entbehrt der Text stellenweise einer gewissen Stringenz und gleitet in ein gelehrtes Schwadronieren über die Grundlagen der bürgerlich-liberalen Demokratie ab, ohne sich einer ausführlichen Referenz auf Forschungsergebnisse verpflichtet zu sehen.

Die angeführten Probleme in der Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft sind für die Transformationsländer Osteuropas bereits vielfach tiefergehend analysiert worden, und auch mangelt es nicht an Studien zur politischen Entwicklung in Südosteuropa. Blickt man zurück auf die überzeugenden Bände von Parrot/Dawisha (1997) oder Pridham/Gallagher (1999), korrespondiert der Ertrag dieses Bandes mit den ernüchternden Entwicklungstendenzen in vielen der thematisierten Länder.

*Lars Löckner,  
Nationale Technische Universität der Ukraine, Kiev*

## **Zwei sehr verschiedene Berichte aus zwei sehr verschiedenen Ländern**

### **THILO THIELKE:**

#### **Kenia – Reportagen aus dem Inneren eines zerrissenen Landes**

Frankfurt am Main 2008

Brandes & Apsel, 231 S.

### **DOMINIC JOHNSON:**

#### **Kongo – Kriege, Korruption und die Kunst des Überlebens**

Frankfurt am Main 2008

Brandes & Apsel, 212 S.

**K**risen, Kriege, Korruption – Kenia? Afrika gilt vielen Journalisten und Mediennutzern in Europa als K-Kontinent. Aber was hat Kenia damit zu schaffen?, mögen sich viele Menschen in der Bundesrepublik gefragt haben, als Anfang 2008 plötzlich Berichte und Bilder von gewaltsamen Auseinandersetzungen aus eben diesem Land gedruckt und gesendet wurden. Kenia, das kannten breitere Bevölkerungskreise allenfalls als exotisches Urlaubsparadies. Nur Fachleute und wenige Interessierte wussten in Europa von den tief sitzenden sozialen, regionalen, politischen und wirtschaftlichen Spannungen vor Ort. Sie waren weniger überrascht, als es nach den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen Ende De-